

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 34

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die *parachutistes* in Frankreich beginnen ein Thema zu werden. Zuerst traten sie in Zeitungsartikeln und Photoreportagen auf, dann nahmen sich ihrer die Kulturschriftsteller an, schließlich folgten die Literaten. Jetzt hat man sie auch in Buchform, mit dem Vorwort eines Generals. Eine alte Erfahrung zeigt: wenn in der Welt eine Teufelei eingeführt wird, es sind ausgerechnet jene Schriftsteller, die eigentlich zur Humanität berufen wären, welche die Teufelei romantisch finden. Es sind immer Schriftsteller gewesen, zu deren Hobby es gehört hat, der Welt darzulegen, daß eine Lebenserscheinung, die der einfache Bürgersmann mit unverborgenen Instinkten als Perversion, als Scheußlichkeit und vor allem als Unmenschlichkeit erkannt hat, ein «Phänomen» sei, im Grunde genommen des Interesses und des geheimen Respektes wert. Die ersten Regungen des Faschismus und des Nationalsozialismus sind ausgerechnet von Intellektuellen zwar nicht abgelehnt, aber mit viel Philosophie zum «Phänomen» geadelt worden. Die Gescheiten pflegen am meisten hereinzufallen, und wenn die Aktionen des Teufels ausgerechnet durch Toleranz in der Welt eingeführt werden, weiß Gott, es sind die Gescheiten, die solche Toleranz mit Scheffeln spenden. Wenn das nationalsozialistische Phänomen in der Schweiz von einigen Schweizern eigentlich erstaunlich gut aufgenommen und als eine «recht verständliche Erscheinung» taxiert wurde ... ach, es waren doch ausgerechnet Intellektuelle und sehr viele Schriftsteller, die das Ding des Teufels keineswegs als teuflisch erkannten. «Ja, an dem, was in Deutschland geschieht, ist doch etwas dran», sagten viele Gescheite, und bereits, als Scheußlichkeiten, wie Vergasungen, Massenerschießungen, sadistische Morde und Schurkereien klassischen Ausmaßes schon sehr offenkundig waren, gab es Schriftsteller, die in Büchern, in Zeitungen und im Café ein gutes Wort für den Teufel einlegten. Je klüger diese Intellektuellen waren, desto klüger war ihre Verteidigung des «Neuen».

Was mir nun auffällt: die Mystik der französischen *Paras* findet ihren Niederschlag in Zeitungsartikeln und Illustrierten und Verlautbarungen von Schriftstellern, während der wahrhaft nötige Gegenschlag bei uns noch auf sich warten läßt. Wir haben das auch schon erlebt: Nur ja nicht mit gesunden Instinkten gegenüber einer Bewegung, die das Teufelszeichen auf der Stirn trägt, ein lautes «Hütet Euch!» rufen! Man will doch nicht gleich den Moralisten spielen. Man will doch eine Sache, die vielleicht «ungeheuer differenziert» ist, nicht gleich mit Bauernfäusten bekämpfen.

Ich will es sehr klar sagen: es wundert mich, daß bei uns zu Lande das Phänomen der *Paras* nicht laut und deutlich und im Interesse der Menschlichkeit, die hier wieder einmal durch dieses Phänomen so sehr gefährdet ist, abgelehnt wird. Mit jener Massivität abgelehnt wird, die in solchen Fällen die Pflicht der Verantwortlichen wäre. Das Buch, das über die *Paras* erschienen ist und das sie bis zum Erbrechen heroisiert, läßt nicht mehr im unklaren, daß die *Paras* ein Soldatentum in die Mystik erheben, das um kein Jota ungefährlicher ist als der nationalsozialistische Soldatentypus Röhmschen Kalibers.

Die *Paras* gehen sogar noch weiter, indem sie das Tierische des gedankenlosen Soldaten idealisieren. Man will sich entmenschlichen und das *vivere pericolosamente* Mussolinis wieder zum letzten Lebensgefühl erheben. Es gibt nur noch eines: Man will hinter alle Hügel und Dünen der Wüstenwelt vorstoßen, um dort wie ein Tier sich dem Tod auszuliefern. Man will fraglos Soldat sein; man will aus der Brutalität, aus dem Töten eine neue Sachlichkeit des Tieres machen. Hier ist man auf dem Wege zu jenem Soldatenideal, wie es, möchte man meinen, sich in vergangenen Kriegen längst entwertet hat, weil nun einmal dieses Ideal allem widerspricht, was das Leben lebenswert gemacht hat. Gewiß, auch hier wird es wieder Gescheite geben, die in diesem Ideal des völlig entsentimentalisierten und an die letzte Peripherie des tierischen Unmenschen hinausgeschleuderten Soldaten etwas erblicken, was interessanter ist als der «herkömmliche Typus des sentimentalischen Spießersoldaten einer abgegriffenen Humanität». Man sehe die Bilder dieser *Paras* an! Sie sind reine Täter, nackte Aktivisten, kalte Töter, reine Tiere, nur noch wach gehalten vom Instinkt des Dschungels. Je pathetischer der General dieser Truppe die «kalte Heiligkeit dieses Kämpfers» preist, desto übler wird uns, und wir schauern in der Angst, es gebe eben auch bei uns Gescheite und Intellektspieler, die in dieser «Konsequenz des sachlichen Tiertums» so etwas wie ein neues Lebensgefühl erblicken. Es mag Franzosen geben, die dieses soldatischen Tiertypus' bedürfen, und es mag dem Schweizer aufdämmern, weshalb es Franzosen gibt, die an der Einrichtung der Fremdenlegion festhalten und die die schweizerische Abwehrbewegung auf diesem Sektor einfach nicht verstehen wollen. Aber diese Franzosen sind nicht jene Franzosen, deren Franzosentum wir lieben.

Was die *Paras* wollen, ist für uns nicht nur ablehnenswert. Es ist des innigsten Kampfes, des vollblutigsten Hasses wert. Wenn die Leiter unserer illustrierten Gazetten diese «imposanten Reportagen von harten, kalten *Paras*» in die Finger bekommen, o, mögen sie nicht hereinfallen! Dieses Soldatentiertum ist freilich sehr photogen, wie die verbissenen SA-Jünglinge einmal photographisch sehr effektiv gewesen sind. Möge man aber vor dieser Aeufßerung des Teufels warnen. Möge man keine Gelegenheit verbeigehen lassen, die Gedankenlosen und Ewigvergeßlichen vor dieser neusten und gräßlichsten Form der Entmenschlichung zu warnen.

Die Eule

*Die Eule ist ein scheues Tier
und meidet drum die Leute.
Sie haust im dunklen Forstrevier
und stürzt mit Leidenschaft und Gier
sich nachts auf ihre Beute.*

*Bei Tag tut sie nicht halb so wild
und blinzelt astigmatisch.
Ihr ganzes Wesen, sanft und mild,
entsprechend dem Exlibris-Bild,
wirkt weise und sympathisch.*

*Daraus ersieht man klipp und klar,
wie wir uns täuschen lassen:
auch eine Eule ist sogar
trotz aller Weisheit offenbar
nicht restlos zu erfassen!*

Fridolin Tschudi

